

■ Christina Sachs

»Mitfühlen und Miterleben« im Museum? Ein Besuch im Deutschen Auswandererhaus in Bremer- haven – Dauerausstellung

Katalog: Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven (Hg.), Das Buch zum Museum der Aus- und Einwanderung (edition DAH), Bremerhaven 2017, 144 S., zahlr. Abb., 14,80 €

Einleitung: historische Zeitreisen und historisches Lernen

»MITFÜHLEN UND MITERLEBEN« verspricht ein Werbebanner am Erweiterungsbau des Deutschen Auswandererhauses in Bremerhaven (DAH). Das laut Homepage »bundesweit erste [...] Migrationsmuseum«,¹ welches 150 Jahre deutsche Auswanderungsgeschichte mit 300 Jahren Einwanderungsgeschichte nach Deutschland verbindet, wirbt offensiv für einen didaktischen Ansatz, der die Museumsbesuchenden emotional beteiligt. Sie sollen in den Ausstellungsräumen nicht nur Exponate bestaunen, sondern sich auf eine Zeitreise begeben und sich in die historischen Migrant_innen hinein fühlen. Ein Konzept, das die Perspektive dieser Menschen erfahrbar und nacherlebbar machen will, klingt gerade angesichts der jüngsten Debatten vielversprechend, wenn historisches Lernen nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Gegenwart und Zukunft weisen soll. Doch eignet sich ein museales Konzept, das Geschichte als Erlebnis begreift, für historische Lernprozesse?

Museen setzen in jüngster Zeit verstärkt auf die Nacherlebbarkeit historischer Prozesse, da historisches Lernen so besser gelänge. Auch Juliane Brauer thematisiert in ihrem Aufsatz die Übertragung der Gefühlswelt historischer Akteure in die Gegenwart: Die Zeitreise könne nur eine Annäherung bleiben, da gegenwärtige Menschen nicht vollständig in das Denken und Fühlen

vergänger Personen eintauchen.² Die didaktischen Prinzipien Kontroversität und Überwältigungsverbot seien daher ernst zu nehmen, indem neben dem Fokus auf Akteure der Vergangenheit auch die gegenwärtigen Besucher_innen als Subjekte in den Blick zu nehmen seien. Multiperspektivität sei deshalb bei der musealen Konzeption sogenannten »Authentizitätsfiktionen«³ vorzuziehen – denn fruchtbares historisches Lernen kann vor diesem Hintergrund nur stattfinden, »wenn es eigensinnig und produktiv sein darf, wenn der Umgang mit der eigenen Emotionalität Bestandteil von Erfahrung, Wissen und Kommunikation ist und diese nicht ignoriert«⁴.

Trägt die beworbene Zeitreise im DAH mittels eines durchdachten Konzeptes zum historischen Lernen bei, oder wird dieses durch eindimensionale Deutungsangebote eingeschränkt? Da ich selber Chancen und Grenzen von performativen Praktiken in der außerschulischen Geschichtskultur für das historische Lernen erforsche, war ich auf die Umsetzung im DAH besonders gespannt.

Der Weg durch das Museum

Ich besuche das Museum an einem Samstag am frühen Nachmittag zum mittlerweile dritten Mal, nachdem ich es schon während meines Studiums aufgesucht hatte. Vor meinem Besuch bin ich gespannt, wie sich das Museum weiterentwickelt hat und wie ich aufgrund meines wissenschaftlichen Fortgangs die Ausstellung jetzt einordne. Das Museum steht an einem historischen Ort: Vom 1852 eröffneten Neuen Hafen aus legten die Schiffe der Reederei Norddeutscher Lloyd in die »Neue Welt« ab und brachten bis 1890 etwa 1,2 Millionen Menschen vor allem nach New York. Bereits ab 1985 engagierten sich Bremerhavener Bürger_innen in einem Förderverein und später in einem Initiativkreis, um die Gründung eines Migrationsmuseums anzuregen. Mit öffentlichen Mitteln des Landes Bremen, der Stadt Bremerhaven und des Bundes umgesetzt, wird

der laufende Betrieb durch eine private gemeinnützige GmbH realisiert. Der moderne, 2005 eröffnete Bau mit dem eckigen, mit Holzplanken versehenen Obergeschoss, das auf einem ovalen Betonbau aufgesetzt wurde, ist bei der Anreise trotz anderer Attraktionen schon von weitem zu sehen. Das vom Architekturbüro Studio Andreas Heller entworfene Museum erhielt 2012 einen durch eine Brücke verbundenen, quaderförmigen Erweiterungsbau, der die im Hauptgebäude untergebrachte Auswanderungsgeschichte um eine Geschichte der Einwanderung nach Deutschland ergänzt.⁵ Das Museum ist sehr gut besucht und auch alle Altersklassen sind gleichermaßen vertreten. Es ist barrierefrei und wirbt mit Angeboten für Menschen mit Seh-, Hör- und Gehbehinderungen.

An der Kasse erhalte ich einen sogenannten »Boarding Pass« mit einer iCard, einer Übersicht über die Stationen der Ausstellung und einem individuellen Ausgewanderten beziehungsweise Eingewanderten, dessen Spuren ich in der Dauerausstellung nachverfolgen soll. Die Idee weist bereits auf den Aspekt des Nacherlebens hin. Die Ansprache im »Boarding Pass« unterstreicht dies deutlich: »Erleben Sie hautnah den Abschied am Hafen, die Überfahrt und die Ankunft in der Neuen Welt. Erfahren Sie, was es bedeutet, seine Heimat zu verlassen.«

Mit der iCard kann ich Stationen aktivieren, wobei mitunter auch individuelle Informationen zu »meinem« Ausgewanderten beziehungsweise Eingewanderten hinterlegt sind. Die Tür öffnet sich, ich betrete die erste Station, die »Wartehalle«: ein kleiner, karger Raum in gedämpftem Licht, an einigen Stellen bröckelt Putz von der Mauer. Ein vertikal angelehntes Schild zeigt an: »Wartehalle der Passagiere der dritten Klasse des Norddeutschen Lloyd von 1869«. Eine Ansage vom Band erklärt die historische Ausgangssituation in Bremerhaven. Ich erfahre, dass insgesamt etwa 7,2 Millionen Menschen über Bremerhaven auswanderten.

Da die meisten Stationen im Ausstellungsteil »Auswanderung« ähnlich konzipiert

sind und aufeinander aufbauen, beschreibe ich die nun folgende Station ausführlich als stilgebendes Beispiel. Über eine Treppe erreiche ich die erste große Station »An der Kaje«, bremisch für Kai. Wieder gedämpftes Licht, eine große Schiffswand mitsamt Treppe, die an Deck führt. Das Schiff liegt im Wasser, die Illusion gleicht einem Hafenbecken. Neben dem Becken stehen nachgebildete Menschen, die Kleidung aus früheren Epochen tragen, die nicht wirklich zusammenzupassen scheint. Dahinter Wagen mit alten Gepäckstücken; ein Motiv, das sich durch die Ausstellung ziehen wird. Einige Gepäckstücke sind geöffnet: Wir sehen exemplarisches Reisegepäck, durch Tafeln erläutert. Zugleich bin ich mit einer Geräuschkulisse konfrontiert, in der vieles durcheinandergeht. Schiffsgeräusche, die Assoziationen zu Dampfschiffen hervorrufen, Regen, der auch von der Decke ins Becken tropft, und die Figuren – Reisende – geben Sätze in unterschiedlichen Sprachen von sich.

Auch mein Tastsinn kommt auf seine Kosten, denn die meisten Exponate darf ich anfassen. Die Besucher werden hier dazu eingeladen, durch die Szenerie zu wandeln und in sie einzutauchen. Die anderen Museumsbesuchenden machen davon sofort Gebrauch, stellen sich zwischen die Figuren an der Kaje oder lehnen sich an Gepäckstücke an.

Am Anfang des Raumes führen ein Schild und eine Hörstation in den historischen Kontext ein. Zeitlich befinden wir uns im Jahr 1888, die Schiffswand gehört zum Schnelldampfer Lahn. Aber die Reisenden tragen Kleidung aus verschiedenen Zeiten und Ländern zwischen 1830 bis 1952. Diese Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigem bildet zwar den Zeitraum adäquat ab, mit dem sich die Ausstellung beschäftigt, andererseits durchbricht es die Narration, wenn die Zeitreise doch in das Jahr 1888 führen soll.

Das Schild wirft Fragen auf: »Was nahm man in die Neue Welt mit? Wie sah das Gepäck aus? Woraus bestand der Proviant? Was waren die Gedanken vor der Überfahrt?« Dieses didaktische Mittel der historischen

Fragen verwendet die Ausstellung oft, um einen Fokus beim Erkunden zu setzen. Mir fällt auf, dass die Exponate auf die Beantwortung der Fragen zielen. Besonders die letzte Frage erweckt einen problematischen Eindruck, als ob man in die Köpfe der Reisenden gucken könnte. Die unterschiedlichen Sprachen schlüsselt die Hörstation auf und erklärt, dass über Bremerhaven Reisende aus unterschiedlichen Ländern ausgewandert sind. So hört man deutsche, jiddische, russische, polnische und sorbische Zitate aus Auswandererbriefen. Die Zitate, eher Satzketten aus den Briefen, bleiben damit weitgehend kontextlos und wirken eher atmosphärisch.

Insgesamt hat mich die Situation beim Betreten des Raumes aufgrund der vielen Eindrücke überwältigt. Ich habe den Eindruck, dass die Schilder und die Hörstation zwar den historischen Kontext aufzeigen, jedoch das Einfühlen, das Nacherleben, die Zeitreise im Vordergrund stehen.

Die nächste Station »Galerie der 7 Millionen« widmet sich den Fragen: »Woher kamen sie? Warum verließen sie die Heimat?« Hohe, dunkle Holzschränke mit Büchern und Schubladen, eine tickende Uhr, die ab und zu schlägt, Kronleuchter. Ich fühle mich hier einem Rollenwechsel unterzogen, der Raum erinnert mich an eine alte Bibliothek oder ein Archiv. Die Kästen in der Mitte des Raumes liefern Hintergrundinformationen zu der Frage, warum über sieben Millionen Menschen zu unterschiedlichen Zeiten über Bremerhaven auswanderten, wobei hier und im übrigen Gebäude besonders auf die Auswanderung in die Vereinigten Staaten eingegangen wird. Insgesamt steht die Fernmigration somit im Fokus und wird oftmals mit Migration gleichgesetzt. Die Schränke an den Wänden halten Exponatkästen zu individuellen Schicksalen bereit. Wie die meisten Besuchenden konzentriere ich mich auf ›meine‹ Auswanderin und schenke den anderen Hörstationen keine Beachtung.

Die folgenden Stationen widmen sich wieder ganz den einzelnen Schritten der

Auswanderung. Auf der »Überfahrt« gelangt man über die Treppe aufs Schiff, brausender Wind und Motorengeräusche. Der Schiffsboden scheint leicht zu schwanken, während ich drei unterschiedliche Unterbringungsmöglichkeiten für die Reisenden der dritten Klasse besichtige: auf der Bremen (Stapellauf 1854), auf der Lahn (Stapellauf 1887) und auf dem Liner Columbus (nach Umbau 1929). Die »Überfahrt« vermittelt die Reise nach Amerika als Fortschrittsgeschichte, in der innerhalb von Jahrzehnten durch das Aufkommen der Dampfschiffahrt aus einer unsicheren, wochenlangen Reise eine von wenigen Tagen wurde und auch Passagiere der dritten Klasse einen gewissen Komfort genießen konnten.

Auch die nächsten Stationen »Gang nach New York« und »Ellis Island« konzentrieren sich ganz auf die einzelnen Schritte auf dem Weg nach Amerika, die »New World« wird mit melancholischer Musik und dem Einwanderungsprozedere auf Ellis Island als Sehnsuchtsort rekonstruiert. Die Hörstation zu ›meiner‹ Auswanderin Hertha Nathorff, die aufgrund der nationalsozialistischen Verfolgung emigrierte und mit ihrer Familie bei der Ankunft vor dem Nichts stand, konträrkariert diesen Eindruck. Das »Office of the New World« funktioniert mit wenig interaktiven Elementen, Vitrinen, Schautafeln und Karten an den Wänden beinahe konventionell. Unter der Fragestellung »Was wusste man voneinander? Was kannten die Einwanderer in ihrer neuen Heimat?« versammeln sich hier Statistiken und persönliche Exponate zu einer Melange aus historischem Kontext und persönlichem Nacherleben. Die nachempfundene Halle des »Grand Central Terminal« schließt diesen Teil der Ausstellung mit einem deutlichen emotionalen Akzent ab. Ich erfahre: Längst nicht jede Auswanderung war eine Erfolgsgeschichte.

Der zweite Ausstellungsteil geht mit einem Bruch einher. Er thematisiert 300 Jahre Einwanderungsgeschichte in Deutschland, aber das Setting ist ein westdeutscher Kiosk und eine Ladenpassage mit westdeutschen

Geschäften von 1973. Die Besucher_innenführung nehme ich als wesentlich weniger stringent wahr, da man die Stationen in beliebiger Reihenfolge ablaufen kann und die Exponate viel weniger durch Schautafeln kontextualisiert werden. Am »Kiosk« empfängt mich eine Mitarbeiterin, die mir eine Broschüre zu meiner individuellen Eingewanderten in die Hand drückt und mich in Deutschland willkommen heißt.

Ich laufe durch die Passage und spüre Gefühle der Nostalgie. Überall Produkte, die mich in meine eigene Kindheit zurückversetzen. Dieses Gefühl übertönt bei mir die Entdeckerlust und lässt mich, wie ich später feststelle, zahlreiche Hinweise auf meine Eingewanderte übersehen, die durch die Ausstellung nur angedeutet sind. So zum Beispiel im »Frisörsalon« ein Foto und eine Modezeitschrift aus ihrem Nachlass, die ich zwar in der Hand halte, aber nicht zuordnen kann. Ich habe die Hörstation angesteuert, die nicht wie zuvor Schritt für Schritt die Biografie preisgibt, sondern die gesamte Einwanderungsgeschichte auf einmal zusammenfasst.

Das Gefühl, dass viel zu viel zusammenkommt, begleitet mich auch im Untergeschoss. Im »Behördengang« ungeordnete Informationen und Statistiken zur Einwanderung. Sechs Telefone als Hörstationen an einer Wand liefern zusammengeballt den historischen Kontext zu 300 Jahren Einwanderungsgeschichte.

Zuletzt zeigt das »Roxy Kino«, das im Stil der 1950er Jahre wieder Nostalgiemomente schafft, Filme zur Migrationsgeschichte, und eine »Debattenwand«, ein Raum zur Familienrecherche und das »Studio Migration« nehmen den Besuchenden als Subjekt in den Fokus. Die »Debattenwand«, an der Themen mit der Aufforderung an die Besucher_innen, per Email Stellung zu beziehen, präsentiert werden, wirkt vor allem angesichts der aktuellen Situation mit den Beiträgen »Kopftuchdebatte« und »Mehrfache Staatsbürgerschaft« etwas veraltet. Das »Studio Migration« hingegen bietet einen

vielversprechenden Ansatz. Hier möchte das Museum mittels einem Oral-History-Aufnahmestudio, Besucher_innumfragen und interaktiven Medienstationen mit Museumsgästen in den Austausch über Migrationsfragen kommen: »Besucher sollen animiert werden, ihre eigene Familiengeschichte zu erzählen, historische Vergleiche zu ziehen, ihre Meinung zu äußern und in Frage zu stellen sowie wissenschaftliche Methoden kritisch zu betrachten.«⁶

Insgesamt gelingt hier das Einfühlen weit weniger als im ersten Ausstellungsteil, weil ich mich durch die Rekonstruktion eher in meine eigene Kindheit zurückversetzt fühle, durch die vielen Exponate überreizt bin und die Spurensuche viel dezenter gestaltet ist als zuvor.

Fazit

Trägt das Konzept des DAH nun zu einem erfolgreichen historischen Lernen bei? Ich antworte hier mit einem »Ja, aber«. Denn zunächst einmal: Das Museum macht Spaß, regt an und setzt Impulse in der Beschäftigung mit Geschichte. Das Konzept, dass jeder einen individuellen Ausgewanderten beziehungsweise Eingewanderten bekommt, fördert die Lust, dem Schicksal dieser Personen nachzuspüren, sich in sie hineinzusetzen. Die sieben Millionen Ausgewanderten werden anhand dieser Beispiele aus der Anonymität geholt und ihre Schicksale sind plötzlich ganz nahe. Den Wandel in der deutschen Migration über Bremerhaven nach Amerika, der sich unter anderem über den höheren Komfort während der Überfahrt und bürokratischere Einwanderungsprozesse ausdrückt, können Museumsgäste mit dem Gang durch inszenierte Stationen ebenso nachvollziehen wie Hindernisse und Entbehrungen, die mit der Auswanderung einhergehen. Der Abschied an der Kaje, das Einwanderungsprozedere und mitunter mühsame Neuanfänge, die nicht immer gelingen, verdeutlichen dies. Dass ein großes Publikum hier angeregt wird, sich mit einem

historischen und zugleich gegenwartsrelevanten Thema auseinanderzusetzen, ist der große Pluspunkt dieses Museums.

Allerdings kalkuliert das Museum, wenn es das Versprechen des Nacherlebens gibt, zu wenig die gegenwärtigen Gefühle der Besuchenden ein. Gerade in der Ladenpassage von 1973 finde ich das problematisch, da hier – zumindest bei mir – die eigenen Nostalgiegefühle dominieren. Ich kann mich ohne roten Faden und Einordnung nur schwer von meiner eigenen Perspektive lösen. Meine Emotionen verstellen mir den Blick, und die Ausstellung hilft mir nicht, diese Herausforderung zu meistern, da hier 300 Jahre Einwanderungsgeschichte nach Deutschland sehr undifferenziert abgehandelt werden. Das Gefühl, dass hier ein »Wir« und die »Anderen« konstruiert werden, drängt sich unvermeidlich auf. Im ersten Ausstellungsteil, der das Nacherleben durch Exponate, Schautafeln und Hörstationen kontextualisiert und in dem eigene Nostalgiegefühle allein durch den zeitlichen Abstand weniger relevant sind, ist das weniger problematisch. Dennoch: In beiden Ausstellungsteilen wird unterschlagen, dass sich Menschen aus der Gegenwart nur im Ansatz in eine fremde Gefühlswelt hineinversetzen können.

Auch die Multiperspektivität kann hier nicht uneingeschränkt bejaht werden. Zum einen fokussiert die Ausstellung ganz auf die Perspektive der Ausgewanderten aus der dritten Klasse nach Amerika und blendet dabei andere Perspektiven weitgehend aus. Zum anderen bringt das Konzept der individuellen Biografien einen großen Nachteil mit sich: Die Besuchenden konzentrieren sich dann wirklich vor allem auf diese eine Person, die in ihrem »Boarding Pass« steht. Dass die iCards an bestimmten Stationen nur individuelle Informationen preisgeben, verhindert letztendlich echte Multiperspektivität und damit auch die Erkenntnis, dass Migrationsprozesse vielfältig und von Brüchen durchzogen sein können. Das Museum bietet dadurch immerhin einen Wiederbe-

suchswert, da beim nächsten Mal mit einer anderen Biografie ein ganz anderes Erlebnis möglich ist.

Wenn historisches Lernen als eigensinnige produktive Aneignung aufgefasst werden soll, dann bieten beide Ausstellungsteile Ansätze und Anreize dazu. Multiperspektivität wird hier aber gegen das intensive Nacherleben eines individuellen Schicksals eingetauscht. Das verläuft in zu geraden Bahnen, ohne dass Brüche und Alternativen durch andere historische Perspektiven offensiv angeboten werden. Aber: Die Besuchenden setzen sich angeregt mit einem historischen Thema auseinander, das eine hohe Relevanz in der Gegenwart besitzt, sie sind interessiert und haben Spaß an Geschichte. Und das ist eine gute Ausgangslage für weitere historische Lernsituationen.

Anmerkungen

- 1 Homepage Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven: Museum, online verfügbar unter: <http://dah-bremerhaven.de/museum/#165> (letzter Zugriff 16.10.2018).
- 2 Vgl. Juliane Brauer, »Heiße Geschichte?« Emotionen und historisches Lernen in Museen und Gedenkstätten, in: Sarah Willner/Georg Koch/Stefanie Samida (Hg.), *Doing History. Performative Praktiken in der Geschichtskultur*, Münster/New York 2016, S. 29–44, hier S. 31–33.
- 3 Eva Ulrike Pirker/Mark Rüdiger, Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen: Annäherungen, in: Eva Ulrike Pirker (Hg.), *Echte Geschichte. Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen*, Bielefeld 2010, S. 11–30, hier S. 11.
- 4 Brauer, »Heiße Geschichte?«, S. 41f.
- 5 Vgl. <http://dah-bremerhaven.de/museum/#165> (letzter Zugriff 16.10.2018); Homepage Studio Andreas Heller: Deutsches Auswandererhaus, online verfügbar unter: <https://andreas-heller.de/deutsches-auswandererhaus-bremerhaven/> (letzter Zugriff 16.10.2018).
- 6 Homepage Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven: Studio Migration, online verfügbar unter: <http://dah-bremerhaven.de/studio-migration/> (letzter Zugriff 16.10.2018).